
JUBEL ZUM JUBILÄUM

Rezension von: Anton Kausel, Horst Knapp, Hans Seidel: Österreichs Wirtschaftspolitik 1970–1985. Beiträge zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik (Band 1), Herausgeber: Verein für Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Verlag Jugend und Volk, Wien 1986, 104 Seiten, S 185,-.

Was liegt näher, als im Jahre der Jubiläen (1985) auch Bilanz über die Leistungen der österreichischen Wirtschaftspolitik seit dem Zeitpunkt der Übernahme der Regierungsverantwortung durch die Sozialistische Partei zu ziehen, die sich damals als Ziel setzte, Österreich zur Europareife heranzuführen. Und was liegt näher, als zur kritischen Analyse und möglichst objektiven Darstellung unabhängige Experten heranzuziehen. Eigentlich ist der vorliegende Band somit ein logisches Produkt. Logisch ist allerdings auch, daß die drei Beiträge gewisse Parallelen im Aufbau haben und Wiederholungen, z. B. bei der Beschreibung der Entwicklung der weltweiten Rahmenbedingungen, in Kauf genommen werden müssen. Interessant ist dagegen der Vergleich der teils umfangreichen (Kausel!) Tabellen der drei Autoren, die unterschiedliche Periodisierungen treffen, unterschiedliche Maßzahlen verwenden und unterschiedliche Länder(gruppen) vergleichen. Somit entstand eine Fülle an Daten, die für die verschiedensten Gelegenheiten als Quelle und Argumentationshilfe dienen. Doch nun zu den drei Beiträgen im einzelnen:

Hans Seidel („Der österreichische Weg in der Wirtschaftspolitik“) schildert zuerst die unerfreulichen Entwicklungen der siebziger Jahre, den durch den ersten Ölpreisschock eingeleiteten Trendbruch der wirtschaftlichen Entwicklung, der auch durch andere Faktoren (Ende der Aufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg) mitbestimmt war, und der dazu führte, daß die wirtschaftspolitischen Ziele wie Wirtschaftswachstum, Preisstabilität, Vollbeschäftigung und ein Gleichgewicht im Außenhandel deutlicher verfehlt wurden als in Jahren zuvor. Gefolgt wurde dieser Trendbruch fast weltweit von einer „Wende“ in der Wirtschaftspolitik: Der Keynesianismus (oder besser – nach Samuelson – die neoklassische Synthese) wurde von der Neoklassik abgelöst.

Während nach dem ersten Ölpreisschock die Krise noch mit einer expansiven Politik bekämpft wurde, sah man international nach dem zweiten Ölpreisschock die Inflationsbekämpfung als Hauptaufgabe der Wirtschaftspolitik an.

Österreich verfolgte eine andere Politik, die Seidel 1979 als Austrokeynesianismus bezeichnete, und deren Ergebnisse sich sehen lassen können. Während Österreich bis 1977 einen Wachstumsvorsprung realisieren konnte, wächst heute die österreichische Wirtschaft etwa gleich stark wie im OECD-Raum, doch bleibt pro Kopf gerechnet noch ein Plus von einem halben Prozent pro Jahr. In der Periode 1973–1985 war die Inflationsrate außer in der Schweiz, der BRD und in Japan in keinem anderen OECD-Land niedriger als in Österreich. Hervorragendstes Resultat des „österreichischen Weges“ ist die Entwicklung der Arbeitslosenrate, die bis 1980 noch bei 2 Prozent lag (OECD-Europa: 7 Prozent), dann zwar auf 4,8 Prozent (1985) anstieg, aber damit immer noch weniger als die Hälfte des

Wertes für OECD-Europa (11 Prozent) ausmacht.

Anschließend werden von Seidel die drei Eckpfeiler des Austrokeynesianismus unter die Lupe genommen. Erstens das Nachfragemanagement via Geld- und Fiskalpolitik. Hier war eine bemerkenswerte Wandlung festzustellen. Nach dem zweiten Ölpreisschock war die Geld- und Fiskalpolitik weit weniger zu einem expansiven Kurs bereit als zuvor. Die relativ hohen Defizite der öffentlichen Haushalte waren weniger als Konjunkturstütze geplant, sondern wurden eher als Abweichungen der Rechnungsabschlüsse von den Voranschlägen „erlitten“. Ursächlich für diese Zurückhaltung war die Erfahrung, daß eine kleine, offene Volkswirtschaft wie Österreich nicht isoliert und eigenständig Vollbeschäftigungspolitik betreiben kann, ohne sich schwere Leistungsbilanzprobleme einzuhandeln. Seidel zitiert dazu ein Bonmot von Prof. Streißler: Österreich vermag noch immer, nachfrageschaffend zu agieren, doch die zusätzliche Nachfrage schafft es vor allem im Ausland.

Als strategisch wichtigste wirtschaftspolitische Maßnahme der siebziger Jahre nennt Seidel die ab Juli 1976 bestehende, ausschließliche Koppelung des Schillings an die DM, die zumeist – und dies nicht immer zu recht, wie in der Zeit des Dollar-Hausse – als Hartwährungspolitik bezeichnet wird. Begründet wurde diese Hartwährungspolitik vor allem mit der Gefährdung des dritten Eckpfeilers des Austrokeynesianismus, der sozialpartnerschaftlichen Einkommenspolitik, durch eine Lohn-Preis-Spirale, die durch eine importierte Inflation, die über dem BIP-Deflator liegt, entstehen könnte. Die sozialpartnerschaftliche Lohn- und Preispolitik bestand jedenfalls die Bewährungsprobe der beiden Ölpreisschocks mit Inflationsraten bis 10 Prozent. Durch die Flexibilität der Nominal- und Reallöhne ist es jedenfalls weit besser gelungen, niedrige Inflationserwartungen zu ge-

nerieren, als den monetaristischen Strategien in anderen Ländern mit der Ankündigung von Geldmengen – zielen.

Abschließend verweist Seidel noch – etwas kurz – auf die großen aktuellen Probleme der österreichischen Wirtschaft, wie die Strukturschwächen, die sich in der Produktions- und Exportpalette zeigen, die gesunkene Investitionsquote sowie die Finanzierungsprobleme der öffentlichen Haushalte. Nach Seidel wäre zur Lösung dieser Probleme ein Senken des hohen Realzinses, eine Stärkung der Eigenkapitalbasis der Unternehmen sowie eine Budgetsanierung unumgängliche Voraussetzung.

II.

Für Horst Knapp bedeutet in seinem Beitrag „Wirtschaftspolitik unter erschwerten Rahmenbedingungen“ das Jahr 1970 keine Zäsur in der österreichischen Wirtschaftspolitik, da sich diese durch die Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft durch ein hohes Maß an Kontinuität auszeichnet. Nach Knapp bekennen sich in Österreich auch die bürgerlichen Parteien und die Interessenvertretungen der Unternehmer zum Ziel eines möglichst hohen Beschäftigungsgrades. Ebenso beachtlich erscheint es allerdings, daß die SPÖ-Alleinregierung an den beiden traditionellen wirtschaftsideologischen Fronten zwischen bürgerlichen und sozialistischen Parteien, dem Eigentum an Produktionsmitteln und der staatlichen Lenkung des Wirtschaftsprozesses, auf Vorstöße verzichtet hat. Den geringen Unterschied in den Wirtschaftsprogrammen von ÖVP und SPÖ um das Jahr 1970 begründet Knapp damit, daß damals eine Hochblüte der Technokratie und Expertokratie erreicht wurde. Bürgerliche und sozialistische Ökonomen dachten in den selben Kategorien, bedienten sich der selben Sprache, da der Keynesianismus (oder besser, wie

schon bei Seidel erwähnt, die neoklassische Synthese) seinen Siegeszug vollendet hatte. In der Folge schildert Knapp die nach einer günstigen wirtschaftlichen Eröffnungsbilanz der SPÖ-Alleinregierung bald auftretenden weltwirtschaftlichen Turbulenzen, wie den Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems der fixen Wechselkurse, den ersten Ölpreisschock, den weltweiten Wachstums einbruch 1974/75, den zweiten Ölpreisschock, und den daraufhin in der Wirtschaftspolitik vieler Staaten eingetretenen Paradigmenwechsel, und auch die internationale Verschuldungskrise vieler Entwicklungsländer. Daraufhin belegt Knapp anhand der üblichen makroökonomischen Indikatoren, daß es Österreich besser als der Schweiz, der BRD und den meisten OECD-Ländern gelungen ist, auch unter diesen erschwerten Rahmenbedingungen ein relativ rasches Wirtschaftswachstum mit einer relativ niedrigen Arbeitslosigkeit und einer relativ langsamen Geldwertminderung zu kombinieren.

Einen wesentlichen Anteil dieser positiven Bilanz rechnet Knapp der sozialpartnerschaftlichen Einkommenspolitik zu: einer zurückhaltenden Lohnpolitik einerseits, und wenn diese überzogen war, der nicht aliquoten Anpassung des Beschäftigtenstandes auf der Unternehmenseite andererseits. Auch die offiziellen wirtschaftspolitischen Instanzen, Regierung bzw. Parlament und Notenbank, trugen zum Gelingen dieser Einkommenspolitik bei, vor allem durch die konsequente Beibehaltung der Hartwährungspolitik. Preis dieser Hartwährungspolitik war allerdings, daß die Steigerung des Exportvolumens mit einer ungünstigen Entwicklung der Erlös-/Kosten-Relation bezahlt werden mußte.

Wie schon zuvor Seidel widmet sich auch Knapp anschließend nur in kurzer Form den anstehenden Problemen der Wirtschaftspolitik. Da nämlich nicht nur das Anfangs- sondern auch

das Endjahr des Untersuchungszeitraumes des vorliegenden Bandes zufällig gewählt ist, werde sich erst in genügend großer zeitlicher Distanz feststellen lassen, ob die heute gravierenden Probleme der Strukturentwicklung, der Austrosklerose sowie der Defizite tatsächlich Anlaß zur Besorgnis geben.

III.

An die internationalen Erfolge von Niki Lauda, Franz Klammer, Annemarie Pröll und Hans Krankl in der betrachteten Periode wird man im dritten Beitrag des vorliegenden Bandes von Anton Kausel („Makroökonomischer Befund der österreichischen „Performance“ seit 1955, gegliedert nach den Subperioden 1955/70, 1970/85 und 1980/85“) erinnert. Kausel betrachtet wie in seinem Buch „150 Jahre Wirtschaftswachstum in Österreich und der restlichen Welt im Spiegel der Statistik“ (Wien 1985) die Veränderung der relativen Position der österreichischen Wirtschaft in einem längeren Zeitraum. In seiner recht sportlichen Sprache („Überholspur“, „zügig überrundet“, „Terrain gewonnen“, „liegt bereits in Reichweite“, „schmolz rapid“, „turmhohle Überlegenheit“, „Niveau durchstoßen“, „ein großer Sprung“, „Führungsrolle unangefochten“, „entscheidender Sprung auf Rang X“, „totaler Durchbruch zur Spitze“, „Schlußlicht“, „Aufsteiger“) schildert Kausel den Aufholprozeß Österreichs anhand von Indikatoren wie Wirtschaftswachstum (reales Pro-Kopf-Einkommen zu Kaufkraftparitäten), der Produktivitätsentwicklung, der industriellen Dynamik, des Lebensstandards (privater Konsum je Einwohner), der Exportdynamik, des strukturellen Fortschritts (Produktion und Export nach Warengruppen), der „Terms of Trade“-Entwicklung, der Leistungsbilanz, der Währungsstärke, der Preisentwicklung, der Arbeitslosigkeit sowie der Verschuldung der

öffentlichen Haushalte. Anhand seiner Platzziffernmethode beschreibt Kausel den Vorstoß Österreichs auf den Rang 2 (hinter Japan) unter 17 OECD-Nationen. Im Gegensatz zu den beiden anderen Autoren läßt Kausel nicht einmal den Einwand einer schwachen Industriestruktur Österreichs gelten, da sich dieser ausschließlich an der traditionell überhöhten Latte der technokratisch definierten Spitzenreiter BRD, Schweiz und Schweden orientiere, die aber selbst mit ernststen Strukturproblemen zu kämpfen haben. Mit allen anderen hochentwickelten Industriestrukturen mit Ausnahme Japans hält Österreich, zumindest auf Pro-Kopf-Basis, ohne weiteres Schritt. Als wundensten Punkt – wenngleich auch dieser einen internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht – bezeichnet Kausel die Staatsverschuldung; eine Sanierung des Budgets genieße höchste Priorität. Selbst steigende Arbeitslosenraten bereiten Kausel wenig Sorgen, er meint, mittelfristige pessimistische Prognosen der Arbeitslosigkeit bis 1990 seien schon mehrmals stark

nach unten korrigiert worden. Auch die Lösung gravierender Einzelprobleme regionaler oder betriebswirtschaftlicher Natur (etwa im ÖIAG-Komplex) sollten vor dem positiven gesamtwirtschaftlichen Hintergrund relativ reibungslos gelöst werden können.

IV.

Der 15jährige Jubiläumsband ist zweifellos ein Jubelband geworden. Dies ist einerseits zum Jubiläum durchaus gestattet, andererseits angesichts der bemerkenswerten Performance der österreichischen Wirtschaftspolitik im internationalen Vergleich auch legitim. Daß den drei (wohl doch in dem einen oder anderen Fall nicht so ganz neutralen) Beobachtern der Szene nicht mehr als zusammen etwa drei Seiten zu kritikwürdigen Punkten einfiel, erscheint allerdings angesichts z. B. einer mehrhundertseitigen WIFO-Strukturberichterstattung doch etwas einseitig.

Thomas Delapina